

lant, Chemiker, Ingenieur, Landwirth & Ein-jünger  
Zeitschrift, die in Frankfurt von Dr. Wirth heraus-  
gegeben wird und „Der Arbeitgeber“ heißt, worin  
diese praktische Frage auf und beantwortet ist, ent-  
schieden zu Gunsten der industriellen Kaufbahn. Vor-  
den kostspieligen Vorbereitungsstudien dem langsa-  
men Aufstücken (bei den vielen Laufenden sey vor  
keiner Carriere, höchstens von einem langamen  
Trotte die Rede), der meist wenig auskömmlichen  
Einnahmen und der Abhängigkeit der Beamten habe  
der Industrielle im Durchschnitt das schnelle und gute  
Brod, größeren und freieren Wirkungskreis und Un-  
abhängigkeit voraus; die ganze Welt stehe ihm offen  
und mit dem Capital, das der Andere „vorstudire  
und verwarde“, begründe er sich ein Geschäft, das  
ihm das Doppelte und mehr eintrage als die Beam-  
tenstelle. Dr. Wirth empfiehlt daher für jetzt intel-  
ligenten und strebsamen jungen Leuten, die einige  
Mittel haben, Chemie, Maschinenbau, Musterzeich-  
nen, Landwirthschaft, Bankgeschäft, Großhandel,  
Lithographie, Bergbau und alle technischen Fächer  
und hofft von der Befolgung seiner Empfehlung  
einen großartigen Aufschwung der deutschen Indus-  
trie. — Die Rehrseite zu betrachten, findet sich viel-  
leicht ein andermal Gelegenheit.

— Aschaffenburg, 21. Okt. Heute früh  
wurden in der Haus-Kapelle des hiesigen engli-  
schen Fräulein-Instituts neun Jungfrauen  
eingeleidet; sechs Novizinnen legten Profess ab.

— In New-York war am 7. Okt. auch  
Friedrich Hecker von Illinois angekommen, um  
für Fremont zu wirken.

— Stuttgart, 25. Okt. Die kön. Familie  
hat nächsten Montag abermals einen hohen Besuch  
zu erwarten, indem dieser Tage der Keffe Sr. M.  
des Königs, Sr. Kön. Hoh. der Prinz Napoleon  
zum Besuche hier erwartet wird. Schon nach der  
Rückkehr des Prinzen von seiner nordischen Reise  
hatte derselbe einen Besuch hier abstaften wollen,  
denselben jedoch bis jetzt verschoben. — Der Herr  
Minister des Innern, Frhr. v. Linden Exc., der sich  
noch im Urlaub auf seinem Gute bei Sulz befindet,  
oder in Sulz selbst wohnt, wird in den ersten Ta-  
gen der kommenden Woche wieder hierher zurückkeh-  
ren, nachdem sein Sohn und ein Theil seiner Fa-  
mille bereits wieder hier eingetroffen ist. — Die  
Weinpreise scheinen sich hier ziemlich hoch halten  
zu wollen, wie bereits mehrere Beispiele vorläufiger  
Käufe darthun. Indes wird auch versichert, daß  
wenigstens hier die Qualität die vorjährige, die doch  
die beste seit 1846 war, noch übertreffe, auch in  
Beziehung auf die Quantität hat man hier keinen  
Grund, unzufrieden zu seyn, denn er wird der  
7. unter 23 Jahren seyn. Wenn auch der Herbst-  
ertrag noch immer nicht zu den vorzüglichsten ge-  
hört, so ist er jedoch immerhin ein guter mittlerer,  
und das ist schon annehmlich. Freilich sind gerade  
die hier der Mehrzahl nach angepflanzten Sorten  
solche, welche in der Blüthe das unfreundliche und  
rauhe Wetter eher ertragen können, als viele an-  
dere, und darum ist ein reicherer Herbst vorhanden,  
als in denjenigen Gegenden, wo zartere und em-

stärkere Sorten angepflanzt werden, wie dies  
z. B. in einem Theil des Unterlandes der Fall ist.

**Rietman. (Einladung.)**  
Nächsten Freitag den 31. Oktbr  
wird in meinem Weinberg eine  
**Herbstfeier**  
gehalten, wozu ich höflich einlade.  
Badrirth Krautter.

**Bachnang. [Brod-Laxe.]**  
8 Pfund weißes Kernenbrod 30. kr.  
Ein Kreuzerweck muß wiegen 5 1/2 Roth.  
Den 28. Oktbr. 1856. Königl. Oberamt.  
Akt. Wet n ke, gef. St. B.

**Winnenden. Naturalienpreise vom 23. Okt. 1856.**

Fruchtgattungen.	Obst.	Mittel.	Niederf.
1 Scheffel Kernen	fl. 7. 56	fl. 7. 40	fl. 7. 21
Dinkel	6. 10	6. 2	5. 25
1 Simri Weizen	—	—	—
Gerste	1. 16	1. 12	1. 4
Roggen	1. 40	1. 36	—
Gemischt	—	—	—
Einforn	—	54	52
Linsen	—	—	—
Wicken	—	54	—
Ackerbohnen	2. —	1. 48	1. 40
Welschforn	1. 48	1. 36	1. 20

**Hall. Naturalienpreise vom 25. Okt. 1856.**

Fruchtgattungen.	Obst.	Mittel.	Niederf.
1 Simri Kernen	fl. 2. 30	fl. 2. 24	fl. 2. 16
Roggen	1. 46	1. 35	1. 28
Weizen	—	—	—
Gemischt	1. 43	1. 32	1. 30
Gerste	1. 33	1. 30	1. 20
Haber	—	—	—
Erbsen	—	1. 24	—
Wicken	—	53	—
Ackerbohnen	—	1. 36	—

**Seilbronn. Naturalienpreise vom 25. Okt. 1856.**

Fruchtgattungen.	Obst.	Mittel.	Niederf.
1 Scheffel Kernen	fl. 18. 45	fl. —	fl. 17. 33
Dinkel	8. 24	—	6. 12
Weizen	—	18. —	—
Lora	—	—	—
Gerste	12. 6	—	11. —
Gemischt	—	12. 6	—
Haber	6. 15	—	5. —

Bachnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Bestgen.

Erscheint jeden Dienstag  
und Freitag, je in einem  
Bogen. — Der Abonnements-  
preis beträgt halbjährlich  
1 fl. 15 kr. Aufträgen jeder  
Art werden mit 2 kr. die Seite  
berechnet.



Der Leserkreis dieses Blat-  
tes erstreckt sich außer dem  
Oberamte Bachnang auch über  
sämmliche benachbarten Ober-  
ämter, z. B. Marbach,  
Weiltingen, Weins-  
berg, Weinsheim etc.

# Der Murrthal-Bote,

(.troff: dlo) .112 zugleich (.wittmurod uf) pnnubis  
**Ants- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang**  
und Umgegend.  
**Ura. 88. 9770: 6190 Freitag den 31. Oktober 1856.**

## Ämtliche Bekanntmachungen.

**S a t t a n g**

## Jünglings-Verein.

Mit dem herannahenden Wintermonate tritt  
das Bedürfnis ein, den seit einigen Jahren in hie-  
siger Stadt bestehenden Jünglings-Verein  
wieder in's Leben zu rufen, der sich die Aufgabe  
gesetzt hat, den hiesigen Jünglingen die Ver-  
hältnisse und Wesen an den Sonntags-Nach-  
mittagen und Abenden in einem besonders hiezu  
gekauften und besetzten Lokal Aufenthalt und  
lehrreiche Unterhaltung durch zweckmäßige Bücher  
und durch Gelegenheit zum Zeichnen, Rechnen und  
Schreiben unter angemessener Aufsicht vorzubereiten.  
Je wohlthätiger dieser Verein sich bisher erprobt  
hat, indem er nicht bloß den Bedürfnissen der Lehr-  
linge und Gesellen, sondern auch vielseitigen Wün-  
schen der Meister und Lehrherren befriedigend ent-  
gegenkommt, desto vertrauensvoller wendet sich der  
Unterzeichnete an die Bewohner der hiesigen Stadt  
mit der Bitte um milde Beiträge zu diesem Zwecke,  
unter dem Anfügen, daß die Kirchenältesten beauf-  
tragt sind, in dieser Woche solche Beiträge zu sam-  
meln. Der jährliche Aufwand beläuft sich auf  
24-30 fl.

## Verkauf von Pferden, Pferde- geschirre, Droschken etc.

Aus der Verlassenschaft des Stadtraths Dr.  
Föhr hier werden am Montag den  
3. November v. J. gegen baare Bezah-  
lung im Aufstreich verkauft:

Zwei Pferde, Rappen, fehlerfrei, 16  
Faust hoch, 10- und 12jährig, ganz sicher  
eingefahren, auch zum Reiten tauglich;  
eine halbbockige, ungeunbedeckte, sogenannte  
russische, Droschke mit Kutscher- und Hinterst, beide  
zum Ein- und Zweispännigfahren eingerichtet; ein  
vollständiges, gut erhaltenes, letzteres, und ein älteres  
zweispänniges Chaisen-Geschirr; ein gut erhaltenes  
einspänniges Chaisen-Geschirr; ein noch wenig ge-  
brauchter Sattel mit Reitzeug; ein leichter Leiter-  
wagen mit doppelten Leitern und  
zweispännigem Wagengeschirr; ein  
offenes zweispänniger Kasten-Schlitten  
mit Vorder- und Hinterst; zwei Pferdsteppe und  
ein Chaisen-Koffer.

Der Verkauf geht im Dr. Föhr'schen Hause vor  
sich und können die Pferde, wie die übrigen Gegen-  
stände täglich hier eingesehen werden.

## Wittbach im Weinsberger Thale. Herbst-Anzeige.

Die allgemeine Weinlese hat gestern begonnen  
und kann bis 30. d. M. neuer  
Weinmost abgefaßt werden. Das  
zum Verkauf bestimmte Quantum  
beträgt ungefähr 200 Eimer, und  
kommt die Qualität des des fernbigen Jahrganges  
theils vollständig, theils ziemlich gleich.  
Die Herren Weinkäufer sind mit dem Besuchen  
eingeladen, das ihnen eine reelle Bedienung zu  
Theil werden wird.  
Den 28. Oktober 1856.  
Schultheiß Kiefelin.

## Privat-Anzeigen.

Zwei Wagen Stumpenholz  
und zwei Riegen hat zu verkaufen  
Zimmermann Schöu.

# Empfehlung.

Ich habe den Commissions-Verkauf der gewobenen wollenen Unterleibchen für Herrn und Damen aus der Fabrik der Herren

Schober & Vertinger in Stuttgart

für hiesigen Platz übernommen, und empfehle dieselben nebst einem reichhaltigen Lager von gestrickten baumwollenen Unterleibchlein

Bachnang, 27. October 1856.

Albert Müller.

## Bachnang. (Zu vermieten.)

In dem Köfler'schen Wohnhaus ist eine Wohnung zu vermieten; Liebhaber können sich bei dem Gemeinderath Holzwarth melden.

Bachnang. Der Unterzeichnete hat aus Auftrag die Wohnung des Schlossers Freitag zu vermieten oder zu verkaufen, und kann sachlich bezogen werden.

David Kell.

## Bier-Anzeige.

Bis nächsten Sonntag den 2. November schenke ich wieder Oberdörfinger Bräunbier. Der Stoff wird sich selbst empfehlen. W. Hall, Schenkstübli.

Bachnang. Der Unterzeichnete hat nächsten Sonntag den Dreßeln-Bachtag, wozu er höflich einladet. Bäcker Spörle.

Wichberg, D.A. Gaildorf.

## Empfehlung von Drainage-Röhren.

Zur Fabrication dieser Röhren auf's Zweckmäßigste eingerichtet, bin ich im Stande, jede Bestellung pünktlich und prompt zu liefern und empfehle ich mich daher den H. Landwirthen bestens. Conrad Geiger, Jäger.

Schifflein

## Geld-Offert.

Der Unterzeichnete hat 300 fl. Pfleggeld gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat. Anwalt Wolf.

Strümpfelbach.

## Geld-Anlehen.

Bei Unterzeichnetem sind gegen hinreichende Sicherheit 250 fl. Pfleggeld auszuliehen. Michael Dautel.

## Jur. (Geld-Offert.)

130 fl. Pfleggeld liegen gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat bei Pfleger Christian Gerstner.

Rietenaus.

## Geld-Offert.

Ich habe aus einer Pflegschaft 100 fl. gegen zweifache Versicherung sogleich auszuleihen. A. Frey.

Rothenbühlhof, Gemeinde, Bezirks Waldrems.

## Geld-Offert.

Gegen genügende Sicherheit sind bei Unterzeichnetem 100 fl. Pflegschaftsgelder auszuleihen. Johannes Ellinger.

## Biehwärter-Gesuch.

Es wird ein erfahrener Biehwärter unter Zusicherung guten Lohns sogleich einzustellen gesucht. Schönbrunn, den 21. October 1856. von A. b. l. i. c. h. e. S. u. b. v. e. r. w. a. l. t. u. n. g.

## H. Montag & Jung.

Ein Kastenofen von gefälliger Form, mittlerer Größe und eisernem Helm, hat zu verkaufen Schulmeister Wegmann.

## Amtdiarium

für die A. Pfarrämter. Auf schönem Papier, 24 Fr. 12 Bogen, stets vorräthig bei J. Berthold.

# Der Oberst

Der Oberst war aufgestanden und gieng in großer Bewegung durch das Zimmer. Er hatte am verflohenen Abende mit der alten Freisrau eine lange Unterredung gehabt, und wenn Henriette hierin die Impulse zu allen seinen Unternehmungen erblidte, so hatte sie Recht. Sie las es in den strengen Zügen des Vaters, daß seine Liebe und seine Intelligenz mit einem starken, gewaltigen Feinde im Kampfe lagen, mit einem Feinde, dem er nicht ausweichen konnte. Henriette hatte sich mit dem Muth und der Entschlossenheit gepanzert, die ein bewährter Erfahrungsfall stets zu verleihen pflegt; sie stützte sich nachdrücklich auf das Unglück ihrer Schwester Casarime, und sie konnte es mit vollem Rechte, da ihre Verbindung mit Ignaz unter denselben Verhältnissen stattfinden sollte, als die Casarime's bereits stattgefunden hatte. Dazu kam noch ihre Neigung zu Ludwig, den sie mit dem ersten jugendlichen Feuer eines unverdorbenen Herzens liebte. Möglich blieb der Oberst vor ihr stehen. „Mein Kind,“ sagte er, sie fixirend, „hast Du wirklich nur das Schicksal Deiner Schwester im Auge? Glaubst Du, daß Du ihr einmüthig Deine Erbtheile, mit Nienstedt, hülfreich beistehen müssen wirst?“

„O, gewiß, mein Vater, und ich schwöre Ihnen, daß es mit Freuden geschehen wird.“

„In diesem Falle bedauere ich, Dich dieser Freude berauben zu müssen — Ludwig von Nienstedt hat sich wieder angeündigt, wie Du weißt, und nach einer Klausel in dem Kaufkontrakte — ich erkaufte das Gut zu einem sehr billigen Preise — steht ihm fünfundszwanzig Jahre ein bedeutendes Besitztum zu. Er ist vor Ablauf dieser fünfundszwanzig Jahre erschienen, und ich bin verbunden, diese Klausel zu Deinem Nachtheil zu halten. Nur noch kurze Zeit hält man Dich für ein begütertes Mädchen, dann wird man Dich in die Kategorie der armen Frauen werfen, deren Verheirathung nur ein Werk des Zufalls ist. Ich überlasse Dich jetzt Deinem Nachdenken, und hoffe, daß es Dir nicht schwer werden wird, das Beste für Dich und Deine Familie herauszufinden. Die Freisrau erwartet diesen Abend meinen definitiven Entschluß; setze mich also diesen Mittag in den Stand, daß ich ihn ertheilen kann. Henriette, vergiß die Ehre unseres Standes, vergiß Deinen Vater nicht!“

Der Oberst entfernte sich. Die letzten Worte hatte er in einem fast bewegten Tone gesprochen. „Was ist das?“ fragte sich Henriette bekürrt. „Ich bin einem neuen Geheimnisse auf der Spur, und wenn mich nicht Alles täuscht, so hat jene ränkefüchtige Familie der Erichheim's meinen armen Vater in eine Schlinge gezogen, aus der er sich ohne Verlust seiner Ehre nicht wieder befreien kann. Der Vermögensantheil Ludwig's an dem Schlosse ist Nichts — hier liegt eine neue Ursache zum

Sie zog die Blode; die Kammerfrau erschien. „Wo ist mein Vater?“

„Er befindet sich auf seinem Zimmer. Herr von Helligenstein und Herr Ludwig von Nienstedt sind bei ihm.“

„So vollende rasch meine Toilette, denn man wird ohne Zweifel bald nach mir rufen!“

IV.

Wie verlassen das Puzzimmer der jungen Dame, und betreten das Gemach des Herrn von Eppstein, das durch einen kleinen Saal davon geschieden ward. Die beiden Freunde hatten sich so eben auf die Einladung des Obersten niedergelassen.

„Sie sind preßirt, Herr Oberst,“ begann Ludwig; „darum werde ich mich kurz fassen, wenn mir auch bei dem Gange der Sache ein tieferes Eingehen wünschenswerther erscheint. Mein Besuch hat zunächst den Zweck, mich Ihnen persönlich als den Besten des Hauses Nienstedt vorzustellen. Ich halte mich aus mehr denn einer Rücksicht für eine Pflicht, die ich nicht umgehen kann.“

„Aus mehr denn einer Rücksicht?“ fragte wie neugierig der Oberst.

„Ja, mein Herr!“

„Und die erste?“

„Weil Sie der gegenwärtige Bewohner meines väterlichen Stammschlusses sind.“

„Sagen Sie lieber: der rechtmäßige, unantastbare Besitzer des Gutes Nienstedt.“

„O, gewiß, mein Herr,“ sagte Ludwig lebhaft, „denn Sie haben es mit Ihrem Vermögen erkaufte, und ich müßte ein Wahnsinniger seyn, wollte ich Ihnen einen Stein daran streitig machen. Ich freue mich vielmehr, daß das Stammschloß der Nienstedt's auf eine so würdige Familie als die Ihrige übergegangen ist. Muß es mir, dem in der Schule des Lebens gereiften Manne, nicht ein betäubendes Gefühl sein, wenn er die Orte, die alle seine Jugenderinnerungen einschließen, unter der Obhut eines Mannes weiß, der sie aus Rücksicht für seinen verstorbenen Freund heilig hält? Herr Oberst, als ich vor zwölf Jahren Europa verließ, kannte ich zum Theil die ferrütteten Verhältnissumstände meines Vaters, und ich reiste mit dem festen Vorsatz ab, entweder nie, oder mit einer kräftigen Hilfe zurückzukehren. Ich lehte zurück, die Hilfe trage ich bei mir; aber der, dem sie zu Gute kommen soll, ist nicht mehr, selbst meine Schwester schummert den ewigen Schummer. Sie fanden, was ich damals nicht wußte, da mich meine Studien fern von der Heimath hielten, mit dem alten Baron von Nienstedt in freundschaftlichen Verhältnissen —“

„Mein Herr, Sie wollten sich kurz fassen,“ sagte unruhig der Oberst.

„Es geschieht, Herr Oberst; ich spreche kein Wort, das nach meinem Gefühl nicht sehr wichtig wäre. O, verschmähen Sie nicht, mich anzuhören, denn ich bitte mit ein, daß ich vor meinem Vater stehe. Und darum muß ich mich zunächst selbst anklagen.“

„Sich selbst anklagen?“ fragte verwundert der Oberst.

Und diese Anklage mag Ihnen den Beweis von der Aufrichtigkeit dessen liefern, was ich so eben ausgesprochen habe. Es gibt Dinge, mein Herr, die man im Leben nur einmal begehen kann, weil sie mit der Reue das Verlangen erzeugen, das Geschehene ungeschehen zu machen. Zu diesen Dingen zähle ich den letzten heimlichen Aufenthalt in dem Hause meines Vaters. Zu der beabsichtigten großen Reise bedurfte ich einiger Legitimationspapiere und vorzüglich solcher, die sich über meinen Geburtsort ausdrückten. Sie erlassen mir die Erörterung der Gründe, die mich dazu veranlassten. Ich wiederhole es, daß mich die reinsten Absichten zu dem Unternehmen überhaupt leiteten, und daß mir Alles daran lag, meinen Vater, der mich sicherlich durch alle Mittel zurückgehalten haben würde, nicht in das Geheimnis zu ziehen. So mußte ich meinen letzten kurzen Besuch auf Nienstedt dazu, mich eines kleinen Packets Papiere zu bemächtigen, die dem angegebenen Zwecke entsprachen. Der Verlust derselben konnte, wie ich damals wähnte, meinem Vater nicht schaden; mir aber konnten sie in jeder Beziehung den erwarteten Vortheil bringen. Ich verließ Nienstedt, um kurze Zeit darauf nach der neuen Welt, nach meinem Eldorado, zu reisen. Nach einer langen, aber glücklichen Fahrt kam ich in Calcutta an. Ich bedurfte meiner Papiere, und unterwarf sie der ersten, sorgfältigen Prüfung. Da machte ich die Entdeckung, daß sich ein Document unter ihnen befand, das in den Händen meines Vaters besser aufgehoben gewesen wäre. Da, Herr Oberst, ich verwünschte meinen Leichtsinns und würde Alles in der Welt darum gegeben haben, hätte ich das Papier sofort zurücksenden können. Dies aber war aus mehr als einem Grunde ein Ding der Unmöglichkeit, und ich suchte mich mit dem Gedanken zu trösten, daß mein Vater auch ohne dieses Papier eine Summe von 24,000 Thalern zurückerhalten würde, denn der Aussteller war mir als ein Mann von Ehre und hoher Rechtschaffenheit bekannt.

„Wahrlich, mein Herr,“ sagte der Oberst, indem er rasch und stolz seinen Kopf emporwarf, „in diesem Punkte haben Sie sich nicht getäuscht. Es war diese Summe zwar nur eine Spielschuld, aber der Oberst von Eppstein zahlt alle seine Schulden mit gleicher Gewissenhaftigkeit. Verzeihung, Herr von Heiligenstein, da Sie einmal als Zeuge bei dieser delicaten Verhandlung eingeführt sind, so erlauben Sie mir, daß ich Sie in Ihrer Gegenwart zu Ende bringe. Ihr Vater, mein Herr, wandte er sich zu dem jungen Manne, war nicht minder gewissenhaft als ich; er verweigerte die Annahme der Schuld, da er mir, meinem Ehrenschein nicht zurückerstatten konnte, und da er fürchtete, daß man ihn mir früher oder später präsentieren würde. Noch mehr, mein Herr, Ihr Vater gieng in seinem Stolze und in seiner Gewissenhaftigkeit so weit, daß er die Berechtigung seines Vermögens zu verbergen suchte und mich bat, von einer Angelegenheit ferner nicht zu reden, die nur durch den unglücklichen Schein selbst beseitigt werden könne. Was ich damals nicht begriff, wird mir in diesem Augenblicke

klar: der würdige Vater leistete unter den drückendsten Verhältnissen auf eine Forderung Verzicht, von der er fürchtete, daß sie später sein Sohn mit Hilfe des Ehrenscheins geltend machen würde — ja, mein Herr, der alte Herr von Nienstedt hatte schon damals die Ehre seines Sohnes im Auge, dessen Vergehen er zwar nicht konnte, wohl aber ahnte. Es unterliegt keinem Zweifel: seine Abnung hat ihn nicht getäuscht.

Ludwig's Gesicht überstammte eine dunkle Röthe; einen Augenblick vermochte er kaum zu antworten, er schielte die Fassung verloren zu haben. Der Oberst stand vor ihm und sah ihn mit großen, glühenden Augen an.

„Herr von Nienstedt,“ sagte er mit kalter Höflichkeit, „Sie sehen, daß es einer weiten Erfüllung nicht bedarf — ich erwarte ohne Rücksicht Ihren Antrag.“

Die selben Gäste erhoben sich. Ludwig ermahnte sich durch einen Blick auf seinen Freund Heiligenstein, dessen Gesicht ruhig und gelassen geblieben war.

„Herr Oberst,“ begann der junge Mann ernst und fest, „ich bin allerdings gekommen um Ihnen einen Antrag zu stellen, aber er ist anderer Art als Sie wähnen. Der einzige Vertreter der Familie Nienstedt hält es für Pflicht, jeden, auch den letzten Mangel zu erblicken, mit dem ein würdiges Geschlecht den Schild derselben bedecken könnte. Ich bitte Sie, ein Papier zurückzempfangen, das mein Vater nie hätte von Ihnen annehmen sollen.“

„Mein Herr!“ rief der Oberst überrascht, indem er einen Schritt zurückwich.

„Diese Erklärung,“ fuhr Ludwig fort, „glaube ich Ihnen nur in Gegenwart eines Mannes geben zu können, der von den Intentionen des Verstorbenen am Besten unterrichtet ist, der sein Freund war. O, nehmen Sie es, Herr Oberst, und helfen Sie mir die Mission meines Lebens erfüllen. Und kann ich meinen leichtsinnigen Schritt — wenn ich heute das kühne Unternehmen meiner Jugend noch so nennen darf, da es durch einen herrlichen Erfolg gekrönt ward — kann ich diesen Schritt würdiger ausgleichen? Nicht ich bleibe Ihnen dieses Document, sondern der verstorbene Herr von Nienstedt. Ehren Sie mit mir sein Andenken, mein Herr, und weisen den Antrag nicht zurück.“

„Ludwig mit welcher stehender Stimme!“

Der Oberst kämpfte einige Augenblicke mit sich selbst; dann ergriff er das Papier, das ihm der junge Mann bot, betrachtete die Zellen und küsterte: „Es sind meine Schriftzüge!“

Die Erinnerung schrie mächtigens Zeit heranzubeschwören, denn das Papier eritterte in der Hand des alten Herrn.

„Während dieser Zeit war ihm Heiligenstein näher getreten,“

„Herr Oberst,“ sagte er leise, „hören Sie auf den Rath eines Freundes, behalten Sie dieses Papier und vernichten Sie es.“

„Warum?“

„Der Freiherr von Erichsheim —“

„Gott! Ich habe die Ehre, Sie zu sehen.“

„Herr, seine Frau und seine Söhne leben.“

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr!“

„Warum Sie den Obersten, waren die letzten Worte des verstorbenen Herrn von Nienstedt,“

„Ich mußte es ihm in seine kalte Hand versprechen. Glauben Sie mir, ich bin kein müßiger Zuschauer bei dieser Scene. Mit der Rückkehr des jungen Barons sind für mich Pflichten erwachsen, die ich zu erfüllen mich bestreben werde.“

„Aus dem Oberst wandte sich zu Ludwig.“

„Wohlan, mein Herr, so nehme ich dieses Papier zurück, dessen ungsachtet aber ist die Verpflichtung nicht erloschen, die es mir auferlegt. Ich behalte mir ein Arrangement der Angelegenheit vor.“

„Der junge Baron verneigte sich als ein Zeichen seiner Zustimmung.“

„Herr von Heiligenstein,“ sagte er dann, „mein Geschäft ist zu Ende — damit Sie das Ihrige beginnen können, ziehe ich mich zurück.“

„Er verneigte sich vor dem Obersten und verließ hastig das Zimmer. Der Oberst sah erstaunt den Zurückbleibenden an.“

(Fortf. folgt.)

Die Arbeiterzustände in Frankreich.

Die inneren Zustände Frankreichs und insbesondere der Hauptstadt Paris werden in den Berichten von dort in keineswegs erfreulichem Lichte geschildert. Die Stimmung in der Arbeiterwelt scheint eine sehr Besorgniß erregende zu sein und auch von der Regierung als solche betrachtet zu werden. Bekanntlich hat die jetzige Regierung Frankreichs es sich zur Aufgabe gemacht, eine Art volkswirtschaftlicher Vorsehung für die erwerbenden und arbeitenden Klassen, insbesondere in der Hauptstadt, zu wachen, deren Wohlfinden zu fördern und sie dadurch zugleich von revolutionären Geplänen abzuhalten. Zu diesem Zwecke hat man dem Staate wieder der Stadt Paris bedeutende Opfer auferlegt. Man hat die letztere gezwungen, durch Zuschüsse aus der Staatkasse einen gewissen mäßigen Preis des Brodes, wozu der höher gestiegenen Fruchtpreise zu erhalten. Man hat, um den Arbeitern billigere Wohnungen zu verschaffen, Denjenigen, welche neue Häuser zur Aufnahme minder bemittelter Miethleute bauen würden, allerhand Unterstützungen und Erleichterungen in Aussicht gestellt. Es ist sogar, wie neuerdings verlautet, hier und da in den Gegenden, wo es an Arbeit zu fehlen anfing, von der Errichtung von Nationalwerkstätten die Rede, als von der Wiederholung eines Experimentes, welches schon die republikanische Regierung 1848 unternahm, aber nach Aufwendung ungeheurer Summen als undurchführbar aufgegeben mußte.

Wie bedeutend die Opfer sind, welche dem gegenwärtigen System seine Versuche der Verhinderung und Beschmähigung der arbeitenden Klassen mit künstlichen Mitteln kosten, mag die eine Differenz der von der Stadt Paris Behufs der Erhaltung niedriger Brodpreise bis zum 31. Des vorigen Jahres auf Befehl der Regierung gemachten Auslagen be-

welsen. Dieselben betragen nicht weniger als 55 Millionen Francs. Und dennoch wachsende Bestimmung unter den Arbeitern, die in ihrem Anmuth über die zu hohen Miethpreisen, sogar eine Art Verschwörung unter sich gemacht haben, unter keiner Bedingung ihre Mieth zu zahlen! — Und in der That sind die Wohnungsmiethen in Paris, namentlich für die ärmeren Klassen, ganz außerordentlich, zum Theil auf das Doppelte und mehr, gestiegen, und zwar — was das Schlimmste ist — großentheils durch die Wirkungen desselben Systems, welches mit allen möglichen künstlichen Mitteln und mit den größten Opfern die Zustände der arbeitenden Klassen zu verbessern sucht. Aber eben, weil dies mit künstlichen Mitteln geschieht und weil die Verbesserung der volkswirtschaftlichen Zustände nicht immer Zweck, sondern zum Theil auch wieder nur Mittel ist, nämlich zur Erhaltung der politischen Ruhe und Zufriedenheit des Volks, deshalb zerstört das System in seinen Wirkungen sich selbst und bringt das Gegenheil von dem zu Wege, was es möchte. Um nur Einiges anzuführen: Der Kaiser hat weitläufige und kostspielige Verschönerungen der Stadt Paris angeordnet, theils, um dem Geschmack und der Prachtliebe der Pariser entgegenzukommen, theils um den müßigen Händen lohnende Arbeit zu verschaffen, vielleicht auch (so sagen Manche) aus governmentalkratischen Gründen. Ganze Straßen sind niedergehauen worden, um prächtiger wieder aufgebaut zu werden. Aber in den neuen prächtigen Häusern ist kein Raum für Wohnungen zu 3, 4, 5 Francs die Woche, und die Bewohner der niedergehauenen Stadtheile haben sich an die äußerste Gränze von Paris oder in die sogenannte Banneville flüchten müssen, um nur wieder Unterkommen zu finden. Weiter. Um das Geschäft zu beleben und die Rente — diese Lebensfrage in Frankreich für Hunderttausende kleiner Kapitalisten — auf einer gewissen Höhe zu erhalten, hat der Kaiser große Geldinstitute concessionsfrei und privilegiert, in der Absicht, sich ihrer Kräfte und ihres Einflusses, so oft dies nöthig, in der angegebenen oder einer ähnlichen Richtung für die Zwecke seines volkswirtschaftlichen Systems zu bedienen. Aber auch dieses Mittel ist in sein Gegenheil umgeschlagen. Die privilegierte Speculation hat eine Anzahl großer Kapitalisten oder kühner Vorsehensabenteurer ungeheuer bereichert, eine viel größere Menge kleiner Leute dagegen in Verluste gebracht, in der ganzen Bevölkerung endlich einen Schwindel des raschen Gewinnens und des noch rascheren Bergendens großer Summen erzeugt. Die so plötzlich reich oder reicher gewordenen Speculanten richteten sich in ihrer Lebensweise behaglich und prächtig ein, nahmen daher auch für ihre Personen, ihre vermehrte Dienerschaft, ihre Equipagen u. s. w. größere und bequemere Räume in Anspruch. Andere, die sich wenigstens auf dem Wege glaubten, ebenfalls reich zu werden, ahmten dieses Beispiel nach, und so ward abermals der ärmeren Bevölkerung der Raum zum Wohnen verengt, die Miethen vertheuert.

Das Schlimmste bei alldem ist nun, daß die Regierung, indem sie sich zu einer Verbesserung der

**Arbeiterzustände von Staatswegen herbeigeführt, auf eine solche Ebene gehoben ist, auf welcher nicht zuhalten ihre sehr schwer werden wird. Sie hat sich als „Vorschung“ der Arbeiter hingestellt, und die Arbeiter nehmen sie nun beim Worte. Sie hat mit socialistischen Ideen experimentirt — was ist natürlich, als daß diese Ideen in der Arbeiterklasse nur immer weiter um sich gegriffen haben und nun da, wo die Regierung ihnen nicht sofort Befriedigung schaffen kann, sich solche auf eigene Hand suchen? Sie hat den Arbeitern auf Staats-, bezüglich Gemeindefosten billiges Brod gegeben — was Wunder, wenn dieselben Arbeiter nun auch billige Miethe von ihr fordern oder sich selbst zu solcher verhelfen wollen? Die Pariser Polizei hat, wie man hört, die Urheber der Verabredung wegen Nichtbezahlung der hohen Miethe einsperren und die vorgefundenen Exemplare der Schrift, worin sich die Arbeiter unter einander zu dieser Nichtbezahlung verpflichten, vernichten lassen. Aber fast zu gleicher Zeit ließ der Kaiser dem Polizeipräsidenten bedeutende Summen zustellen, damit er den Arbeitern, die ihre Miethe nicht zahlen können, zu Hülfe kommen könnte. Und den Hausbesitzern ward eingeschärft, nicht so hohe Preise zu stellen. Wohin soll das am Ende führen? Die Regierung hat sich in ein Chaos von Schwereigkeiten und Verlegenheiten begeben, und es dürfte mehr als gewöhnliche Weisheit für sie dazu gehören, um ohne bedeutliche volkswirtschaftliche, wenn nicht gar politische Krisen daraus hervorzugehen. (Wilm. 3g.)**

**Tages- Ereignisse.**

**Aus Paris** wird dem Fr. Journal über Spanien mitgetheilt: Die Königin ist mit Narvaez schon zerfallen und zwar wegen ihres Günstlings d'Acuña, den Narvaez von ihr fern halten will. Madrid wimmelt von Schmähschriften gegen die Königin und den Königin-Gemahl; das Wort Revolution ist in jedem Munde und man spricht ganz unumwunden von einem Dynastiewechsel. Die Königin wird, wenn sie öffentlich erscheint, von Niemand begrüßt; eine finstere Stille umgibt sie, wo sie hintritt. Spanische Ereignisse werden bald in den Vordergrund der Politik treten.

**London, 25. Okt.** Die „Times“ veröffentlichen einen Artikel, worin sie aussprechen, daß die österreichische Occupation der Donaufürstenthümer gebildet werden müsse, bis alle Arrangements beendet und die Friedensbedingungen vollständig wären; die Besorgnisse wegen einer permanenten Besetzung von Seiten Oesterreichs seyen ungegründet. Demselben Journale zufolge ist eine Vereinigung der Donaufürstenthümer unmöglich.

**In Paris** macht sich Geld- und Hungernoth und eine gewisse Mißstimmung bemerkbar; da manche Fabriken viele Arbeiter entlassen mußten. In der Provinz und zwar in Rouen sollten Gendarmen eine heftige Geseßlichkeit von 60 Köpfen verhaften, die Leute widersetzten sich mit Weib und Kind und wurden mühsam überwältigt.

**Pariser Gerüchte, aber unverbürgt:**  
 1) Anleihe von 500 Millionen durch National-Zeichnung, 2) Verhärkung der Garnisonen in Paris und Versailles, 3) Bildung eines lebenden Lagers von 40,000 Mann am Niederrhein.  
 Der französische Marschall Bugeaud, der sich bekanntlich auf's Erobern versteht, hat eine sehr jugendliche und reiche Braut sich erobert, es ist die 16jährige Tochter des reichen Bankiers Mies in Paris.

**Paris, 27. Oktober.** Man schreibt aus Nizza: Die drei für die Czarin Mutter (welche Freitag den 24. erwartet ist) gemieteten Villen stehen zu ihrer Aufnahme bereit. Die Villa Abigdor, welche die Kaiserin bewohnen wird, hat durch aus nichts Fürstliches, sondern sieht einem hübschen bürgerlichen Hause ähnlich, dessen obere Theil der bläuliche Schein des Nizzaer Meeres beleuchtet. Die beiden anderen, für die Begleitung und die Dienerschaft der Czarin bestimmten Villen sind durch Gallerien mit der ersten verbunden worden. Der vierjährige Winter wird in Nizza sehr beliebt seyn.

**Kaiser Alexander** hat 12 prächtige Reitpferde zum Geschenk für verschiedene Fürsten und Prinzen nach Deutschland geschickt. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen erhielt einen kostbaren Grauschimmel.

**München, 25. Oktober.** Sr. Maj. der König Otto von Griechenland wird, wie nun bestimmt ist, am 4. Novbr. von hier über Triest die Rückreise nach Athen antreten. (F. B. 3.)

**Wien, 25. Okt.** Das Jahr 1859, das Jahr der projectirten allgemeinen österreichischen Industrie-Ausstellung, kündigt sich bereits an. Wie bestimmt verlautet, hat der Architekt Ludwig Förster in Wien, derselbe Meister, dessen Entwurf zur Vorkirche preisgekrönt wurde, den ehrenvollen Auftrag erhalten, die Pläne für den Ausstellungsplatz zu entwerfen. Es scheint mithin, daß die Regierung das Princip der Concurrenz und eines Preises für den besten Entwurf, welches bei der Vorkirche mit gutem Erfolg angewendet wurde, nicht in Bezug auf das Ausstellungsgebäude angenommen hat.

**Eine Preisfrage für Aerzte:** „Welches sind die Ursachen der in der neuesten Zeit so sehr überhandnehmenden Selbstmorde, und welche Mittel sind zur Verhütung anzuwenden?“ Wer diese Frage am besten beantwortet, erhält von der deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und gerichtliche Psychologie in Wien 100 Thaler.

**Auf den rheiischen Märkten** kosten ein Paar Ochsen, das vor 2 Monaten 80 Thaler werth war, heute nur noch 60 Thaler. Hoch im Preise stehen Pferde und Schweine. Schöne und gute Arbeitspferde sind kaum zu kaufen und schöne Fohlen wurden mit 60 Thaler und darüber bezahlt.

**Friedrich Hecker** ist drüben in Amerika wieder mit Leib und Seele Republikaner geworden. Sein Weib, das krank liegt, sein Haus, das die Engländer niederbrannten, hat er im Stich gelassen, und wirbt in Philadelphia, New-York u. s. w. mit vergangenem Praesent schwer Verstandenen für den Republi-

kaner Fremont als Präsidenten der Vereinigten Staaten. Die Deutschen empfangen ihn mit Beifall und die Feinde schlagen seinen Einfluß hoch an. Auch W. L. G. von D. aus dem deutschen Parlament bekannt, ist von den Demokraten zu den Republikanern übergegangen. Zwischen den beiden Parteien ist drüben ein gewaltiger Unterschied.

**New-York, 11. Okt.** Die deutsch-republikanische Massenversammlung, welche am 7. Okt. in der Academie of Music abgehalten wurde und in welcher Friedrich Hecker, Fr. Münch aus Missouri und Gustav Struve sprachen, war die größte politische Versammlung, welche je in New-York in einem geschlossenen Raume statt fand. Die Academie of Music, welche mindestens 9000 Personen faßt, war zum Brechen voll, und Tausende entfernten sich, weil sie keinen Platz fanden. Es herrschte der größte Enthusiasmus. Ein von den deutsch-republikanischen Clubs der 11. und 17. Wards gebildeter Zug wurde auf seinem Hinwege nach der Academie of Music von einer Rote irisch-demokratischer Rowdies unter Curran auf Buchanan und Breckenridge von hinten angegriffen. Die Kerle schleuderten Steine auf die Republikaner und Einige fielen sogar mit Messern über die Teilnehmer am Zuge her. Mehrere der Republikaner trugen durch Steinwürfe oder durch Messerstiche Verletzungen davon. Der Wirt war dauerte ein paar Minuten, bis endlich ein paar handfeste Republikaner aus dem vordern Zuge herbei eilten und die von der Demokratie gedungene Mordebande in die Flucht schlugen. Die Polizei sah, wie gewöhnlich bei solchen Vorfällen ruhig zu. (Pöln. 3.)

**Was sagen unsere deutschen Demokraten zu den Ansichten ihrer amerikanischen Namensvettern hinsichtlich der Sklaverei? Die wichtigsten demokratischen Blätter sprechen es unverholen aus, daß die Sklaverei an und für sich ein ganz richtiges Princip sey und gar nicht von der Hautfarbe abhängt; sie sey keine Ausnahme, sondern vielmehr eine ganz naturgemäße Einrichtung, nicht etwa ein notwendiges Uebel, sondern die erste und feste Grundlage freier Staatsverfassungen; sie sey der natürliche und normale Zustand des Arbeiters überhaupt, einerlei, ob er weiß oder schwarz sey. Mit 13jährigem bis lebenslänglichem Zuchthaus, je unter Umständen mit dem Tod ist nach der Gesetzgebung einiger Staaten derselbe bedroht, welcher in Rede und Schrift sich gegen die Rechtmäßigkeit der Sklaverei äußert. Wenn sich diese Grundsätze weiter ausbreiten, und sie werden schon nicht mehr bloß im Süden laut, sondern äußern sich bereits, obwohl vorsichtiger, im Norden, dann dürfte es wohl nicht gut mehr angehen, auf Amerika als auf das Land der Freiheit hinzuweisen, und namentlich in den südlichen Staaten würde bald Niemand mehr frei seyn, als die dortigen Herren, nämlich die slavenshaltenden Plantagenbesitzer.**

**Rettigsaft** wird in Stein. Ein Knabe von 10 Jahren litt an Steinbeschwerden und konnte trotz aller ärztlichen Hülfe nicht hergestellt werden. Die Eltern desselben, die eine Operation nicht zulassen wollten, gebrauchten Rettigsaft,

den sie dem Knaben viermal täglich ein Glas voll eingab. Schon nach dem Gebrauch des fünften Glases war der Knabe hergestellt und hinfür und sprang frohlich umher. (Des Versuches nicht unwerth.)

**Stuttgart, 29. Okt.** Borgestern fand auf der Villa S. S. H. des Kronprinzen und der Kronprinzessin eine Herbstfeier statt, an welcher auch S. S. H. der Prinz Napoleon Theil nahm. Gestern freute Seine Kaiserl. Hoheit bei dem Kronprinzenlichen Herrschaften zu Mittag und morgen wird in dem König. Weinberge auf der Brag eine Herbstfeier, verbunden mit einem Feuerwerk, statt haben. (St. A.)

**Stuttgart, 29. Oktober.** Bis morgen Abend wird die Weintese hier so ziemlich allgemein beendigt seyn. Der Ertrag hat unter dem Froste einen Rückschlag von 10-20 Procent erlitten, je nach der besseren oder schlechteren Lage des Weinbergs. Der Verlust an der Quantität kommt der Qualität zu gut, und sicherlich stellen sich die Preise ziemlich hoch. Käufe sind zwar bis gestern Abend noch keine abgeschlossen worden, doch sollen für Freitag 68 und 70 fl. angeboten werden. Vor Ende der Woche werden keine genaueren Nachrichten über den diesjährigen Werth des Weines gemacht werden können.

**Der 30. Oktober** ist der Tag, an welchem vor 40 Jahren König Wilhelm von Württemberg die Regierung seines Landes antrat und diese Regierung durch eine Menge von trefflichen Einrichtungen zu einer segensreichen für sein Land machte. Es ist daher gewiß aus dem Herzen des Volks gesprochen, wenn der Dichter sagt:

Vierzig Jahre sind verschwunden,  
 Seit der Vater Thron Er ziert,  
 Seit Er, heilend alle Wunden,  
 Und zum Reich des Lichtes führt;  
 Seit des Lebens Ströme fließen  
 Diesem Lande frisch und frei,  
 Seit Er aller Welt bewiesen,  
 Daß er furchtlos stets und treu.

Wieder naht das Volk der Schwaben  
 Seinem König, seinem Herren.  
 Dankend Ihm für reiche Gaben,  
 Preisend dieses Landes Stern;  
 Was die Erde nur kann bieten  
 Uns an Segen, Ruhm und Lust,  
 Bleibt Ihm reichlich stets beschieden  
 In der Württemberger Brust! (M. L.)

**Der Leibarzt** Sr. M. des Königs, Staatsrath Dr. v. Ludwig, hat vom Kaiser von Rußland das Großkreuz des Stanislausordens erhalten, als Anerkennung seiner Verdienste um die Gesundheit S. M. der Kaiserin, Mutter.

**Esslingen, 26. Okt.** Das Bauwesen auf dem verschärfen Brühl, wo die große Altiensphäre errichtet wird, hat schon wieder ein Menschenleben gekostet. Ein Mann, der mit Ausgraben der Erde beschäftigt war und zu sehr in der Tiefe

